

Öffentliche Sitzung
zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit
des Prinz-Regenten

am 12. November 1910.

Öffentliche Sitzung

zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit des
Prinz-Regenten

am 12. November.

Der Präsident der Akademie Herr K. Th. von Heigel eröffnete die Festsitzung mit folgender Ansprache:

Da die heutige Feier dem ehrwürdigen Protektor unsrer Akademie gewidmet ist, obliegt mir zunächst die Pflicht, dankbaren Herzens zu erinnern an die treue Fürsorge, die der Hohe Herr in weiser Erkenntnis der Aufgaben eines Staatsoberhauptes auch der Wissenschaft und ihrer Betätigung auf allen Gebieten angedeihen läßt.

Peter Cornelius sagte einmal in einer Ansprache an seine Kunstgenossen: „Unser Glück beruht in der Ausübung unsres Berufs! Wer uns Gelegenheit gibt, unsren Beruf auszuüben, fördert unser Glück!“ Das Wort des Altmeisters deutscher Kunst hat auch für die Wissenschaft Geltung. Ehrliche Hingebung an die Wissenschaft läßt ihre Diener zu innerer Freiheit gelangen, und das Bewußtsein, am Fortschritt der Menschheit, wenn auch nur in bescheidener Weise, mitzuwirken, gibt jenes seelische Gleichgewicht, das uns ein stilles, reines Glück verbürgt.

Doch für wissenschaftliche Betätigung reicht die Gedankenarbeit nicht immer aus. Fast jeder, der sich mit Problemen der Natur- oder Menschheitsentwicklung beschäftigt, braucht Hilfsmittel der verschiedensten Art. Wenn die experimentellen Wissenschaften Kliniken, Laboratorien und Apparate nötig haben, so ist z. B. ein moderner Betrieb der Altertumswissenschaft ohne Museen nicht mehr denkbar. Es ist

also nicht bloß für die Lehrtätigkeit, sondern auch für die eigene Forschung der Mitglieder ein wertvoller Vorteil, daß unsre Münchner Akademie in engster Verbindung steht mit reichen wissenschaftlichen Sammlungen und Instituten. Auch im abgelaufenen Jahre haben sich diese Anstalten der opferwilligen Hilfe der K. Staatsregierung zu erfreuen gehabt. Wenn uns, wie es in einem Mittelstaat nicht anders sein kann, zu ihrem Ausbau nicht so bedeutende Mittel zur Verfügung stehen, wie anderwärts, so müssen wir durch aufmerksamsten Spüreifer und sorgfältigste Auswahl einen Ersatz zu schaffen suchen.

Im vorigen Jahre konnte ich als erfreuliches Ereignis in der Entwicklungsgeschichte der Akademie die Vereinigung der ersten und dritten Klasse zu gemeinsamen Sitzungen anzeigen. Aus der Chronik des letzten Jahres habe ich mitzuteilen, daß die Mitgliederzahl der mathematisch-physikalischen Klasse von 18 auf 24 erhöht worden ist. Unzweifelhaft entspricht es dem großartigen Aufschwung der Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, daß „die beiden Hemisphären des globus intellectualis“, die Natur- und Geisteswissenschaften, in einer Heimstätte der reinen Wissenschaft in gleicher Stärke vertreten sind.

Über der Türe des Hauses des Platon im stillen Hain des Akademos bei Athen soll sich die Inschrift befunden haben: *Μηδεις ἀγεωμέτρητος εἰστω μοῦ τὴν στέγην*, Kein der Geometrie Unkundiger möge hier eintreten, oder besser: An meinem esoterischen Unterricht soll sich niemand beteiligen, der nicht geometrisch-mathematisch gebildet ist. Auch in der *πολιτεία* des Platon heißt es: „Bekanntlich besteht ein himmelhoher Unterschied in Bezug auf jegliches Lernen zwischen einem, der sich mit Geometrie beschäftigt hat, und einem, der es nicht getan hat.“ Und Xenokrates wies einen Jüngling, der seine Schule besuchen wollte, ohne vorher Geometrie, Astronomie und Musiktheorie getrieben zu haben, zurück mit den Worten: „Bleibe weg, denn du besitzt nicht, was dich befähigt zur Philosophie!“

Gewiß, die mathematischen wie die naturwissenschaftlichen Studien können nicht hoch genug eingeschätzt werden, doch mögen auch die γεωμετρικοί nicht mißachtend an Platons Haus vorübergehen! Den siegreichen Gedanken des neunzehnten Jahrhunderts, die Evolution, haben Natur- und Geisteswissenschaften, die schon zu Anfang des Jahrhunderts in Alexander und Wilhelm von Humboldt so unvergleichlich verkörpert waren, miteinander gemein; sie suchen nur auf verschiedenen Gebieten in aller Entwicklung und Überlieferung Ursache und Wirkung, Lebensgesetz, die Wahrheit!

Noch einen Punkt möchte ich berühren, selbst auf die Gefahr hin, daß mein Wort zunächst nur als „akademische“ Erörterung gewertet werden kann.

Im verflossenen Frühjahr wurde in der ersten Kammer unsres Landes von berufenster Seite Klage erhoben über die gegenwärtige mangelhafte Unterbringung der wissenschaftlichen Staatssammlungen, die weder für ausgedehnten Besuch geeignet seien noch für die unbedingt nötigen Erweiterungen Raum böten.

In Bezug auf die ethnographische Sammlung, das Kabinet der Gipsabgüsse und das Antiquarium ist der Vorwurf unbedingt als begründet anzusehen, und auch in Bezug auf die im Wilhelminum vereinigten Sammlungen muß ich, wenn ich offen und ehrlich sein will, jenem hochverehrten Redner recht geben, wenn auch mit einigen Vorbehalten.

Schon im Jahre 1872 beschwerte sich Liebig öffentlich über den unwürdigen Zustand der in einem für Museumszwecke gänzlich ungeeigneten, labyrinthischen Gebäude untergebrachten Sammlungen.

Da die Berechtigung des auch von anderen häufig wiederholten Tadels einleuchtete, wurde 1899 das Projekt eines großen Museums-Neubaus ins Auge gefaßt. Einer unsrer ersten Architekten entwarf einen Plan, der ebenso die kunstsinnigen Laien befriedigte, wie die Sammlungsvorstände, denen ja das praktische Interesse über dem ästhetischen stehen muß. Das Projekt scheiterte jedoch an verschiedenen Hindernissen, unter

denen natürlich auch die leidige Geldfrage keine unwichtige Rolle spielte. Es wurde also beschlossen, von einem Neubau abzusehen, aber die Räume im Wilhelminum auf jede mögliche Weise zu erweitern und für ihren Zweck geeignet umzugestalten. Am 18. November 1901 wurde von meinem Vorgänger v. Zittel die Erklärung abgegeben: Wenn alle anderen, zur Zeit im Akademiegebäude untergebrachten Behörden, also Oberstes Landesgericht, Staatsarchiv, Rechnungskammer, Post und Normaleichungskommission, wegverlegt und alle vorhandenen Räume ausschließlich den Sammlungen zur Verfügung gestellt würden, sei das Gebäude als ausreichend anzusehen.

Seither ließ sich das K. Unterrichtsministerium mit dankenswertester Energie angelegen sein, alles nicht zur Akademie und ihren Attributen Gehörige aus dem Hause zu entfernen, und auch für eine praktische Verbindung der Räume, für Beseitigung der Feuergefahr, für Schaffung von Luft und Licht Sorge zu tragen. Welch gründliche Umgestaltung das Wilhelminum im Laufe der Jahre erfuhr, dafür bin ich selbst ein berufener Zeuge. Meine Erinnerungen an dieses Gebäude reichen ja auf 60 Jahre zurück. Damals frequentierte ich, mit drei bis sechs Kreuzern ausgestattet, freilich nur die Käferbörse im Flur der zoologischen Sammlung; später lernte ich aber als fleißiger Besucher der Sammlungen, als Hörer der im Akademiegebäude abgehaltenen historischen Vorlesungen, als Gast der Malerateliers, als Mitglied der Akademie das Haus in allen seinen Teilen kennen. Wer z. B. die Entwicklung der zoologischen Sammlungen verfolgt hat, wird der gründlichen und glücklichen Wandlung das Lob nicht versagen, daß gemacht worden ist, was gemacht werden konnte.

Selbstverständlich vermag aber ein zum Kloster bestimmtes, im 16. Jahrhundert errichtetes Gebäude nicht in ein allen modernen Anforderungen genügendes Museum umgezaubert zu werden. Im Jahre 1901 ließ sich auch noch nicht voraussehen, daß die nächsten Jahre den Sammlungen so reichen Zuwachs bringen würden, der zu den früheren Zugängen in gar keinem Verhältnis stand und in erfreulicher Weise schon wieder einen

empfindlichen Raummangel verursacht. Es hat sich ferner inzwischen herausgestellt, daß die Entfernung des Staatsarchivs, der Post usw. sich nicht so rasch vollziehen läßt, wie vor zehn Jahren angenommen wurde. Natürlich bringt auch die Lage in der belebtesten Geschäftsstraße Münchens manche Mißstände mit sich. Staub und Ruß sind gefährliche Feinde der Sammlungen, und feinere Messungen und Wägungen können wegen der durch den Wagenverkehr hervorgerufenen Erschütterungen gar nicht vorgenommen werden. Vor allem: Sammlungen sind dazu da, um gesehen zu werden; dieser Zweck ist der erste und wichtigste, gegen den alle anderen Vorteile und Rücksichten nicht aufkommen. In unsren Parterreräumen läßt aber die Beleuchtung so ziemlich alles zu wünschen übrig; es sei nur an die finsternen Gelasse der prähistorischen Sammlung erinnert, wo eine exakte Vergleichung der Objekte nicht vorgenommen werden kann. Auch eines systematischen Zusammenhangs entbehren die Sammlungen und Institute; das anthropologische Institut z. B. befindet sich im dritten Stockwerk, die dazu gehörige Sammlung zu ebener Erde.

Ich würde mich einer Pflichtvergessenheit schuldig machen, wenn ich diese Mißstände verheimlichen wollte. Die Unterbringung der Sammlungen im Wilhelminum kann immer nur als ein Provisorium angesehen werden. Es ist mir ja wohlbekannt, daß die gegenwärtige Finanzlage höhere Ausgaben für derartige Unternehmungen nicht zuläßt, zumal der Staat erst für das Deutsche Museum beträchtliche Opfer gebracht hat. Doch trotz alledem muß immer wieder daran erinnert werden: Nur ein Museums-Neubau kann wirkliche, dauernde Abhilfe schaffen!

Ich sehe vor mir ein Gebäude an derjenigen Straße Münchens, die am glücklichsten Kunst und Natur, Pracht und Heiterkeit verbindet, unfern der Universität und durch den englischen Garten damit verbunden, — der schönste Platz der Stadt ist gerade gut genug dafür, — ein Gebäude, in dem alle historischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen systematisch vereinigt sind, nur mit einfacher, aber vornehmer Fassade aus-

gestattet, weitgedehnt, so daß für lichtvolle, allen Anforderungen der Musealtechnik entsprechende Räume ausreichend gesorgt ist, ein würdiges Gegenstück zu dem gegenüberliegenden Landesmuseum, der Schatzkammer für die köstlichen Kleinodien bayerischen Kunstfleißes.

Ich weiß: es ist nur ein Traum! Doch muß es ein Traum bleiben? Darf es ein Traum bleiben? Möge eine nicht allzu ferne Zukunft günstige Antwort auf diese Frage geben!

Doch ich will nicht bloß mit einem frommen Wunsche schließen. Meine Hausgenossen möchten sich mit Recht beklagen, daß ich dem Besseren das Gute aufgeopfert, daß ich über dem Morgen auf das Heute vergessen hätte. In der Strategie ist der beste Vorteil immer der erreichbare. Wir sind guten Mutes und haben das feste Vertrauen, daß die zur Entscheidung Berufenen Bedürfnis und Möglichkeit eines Neubaus gerecht und richtig abwägen und im geeigneten Augenblick ans Werk gehen werden. Mögen sie aber auch, solange das neue Haus nicht gebaut werden kann, dem alten ihre Gunst nicht entziehen! Möge vor allem in Erfüllung des vor zehn Jahren gegebenen Versprechens das ganze Wilhelminum der Akademie und ihren Sammlungen überwiesen werden, dann wird durch übersichtliche Anordnung und planmäßige Aufstellung noch auf längere Zeit hinaus der Erhaltung, wie der Nutzbarmachung des Sammlungsschatzes Rechnung getragen sein.